

Thematisches Thema

vorgelegt von:

Bli

Matr. Nr.: 1

und

Bla

Matr. Nr.: 2

und

Blub

Matr. Nr.: 3

Dozent: Dozentiger Dozent

Modul: Doofes Modul

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	II
1 Einleitung	1
1.1 Hintergrund	1
1.2 Zielstellung	1
2 Grundlagen: Autorschaft und Künstliche Intelligenz	1
2.1 Historischer und philosophischer Begriff der Autorschaft	1
2.1.1 Das schöpferische Individuum	1
2.1.2 Kollektive Kreativität	2
2.1.3 Originalität, Inspiration und geistiges Eigentum	2
3 Technische Perspektive: Autorschaft in der algorithmischen Kreativität	3
3.1 Der kreative Prozess in KI-Systemen	3
3.1.1 Von der Eingabe zur Ausgabe: Die technische Pipeline	3
3.1.2 Technische Urheberschaft: Daten, Algorithmen und Modelle als “Mit-Autoren”	3
3.2 Transparenz und Nachvollziehbarkeit	4
3.2.1 Bedeutung für die Zuschreibung von Autorenschaft und die Mensch-Maschine-Kooperation	4
3.3 Zwischenfazit: Technische Rekonzeption der Autorschaft	5
4 Ethische Perspektive: Moralische Verantwortung und geistige Integrität	5
4.1 Eigentum an Gedanken und Ideen	5
4.1.1 Ideen, Stile und Ausdruck: Was ist moralisch schutzwürdig?	5
4.1.2 Kollektive Wissensproduktion als Vergleichsfolie	6
4.2 Ethik der Kreativität	6
4.2.1 Deontologische Sicht: Respekt vor geistiger Autonomie	6
4.2.2 Utilitaristische Sicht: Gesellschaftlicher Nutzen vs. individueller Verlust	6
4.2.3 Daten- und Informationsethik: Verantwortung im Informationsökosystem	7
4.3 Plagiat, Fairness und Anerkennung	7
4.3.1 Ab wann wird algorithmische Inspiration zu Ideendiebstahl?	7
4.3.2 Stilkopien, Remixing und algorithmische Collage	7
4.3.3 Fairness als Anerkennungs- und Verfahrensfrage	7
4.4 Zwischenfazit: Autorschaft als moralische Verantwortung	8
Quellenverzeichnis	III
Eigenständigkeitserklärung	IV
Aufteilung der Inhalte	V

Abkürzungsverzeichnis

BEISPIEL Beispiel Definition

1 Einleitung

Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Sed do eiusmod tempor incididunt ut labore et dolore magna aliqua. (*Nachname und Nachname 2025*) Ut enim ad minim veniam, quis nostrud exercitation ullamco laboris nisi ut aliquip ex ea commodo consequat.

1.1 Hintergrund

Ut enim ad minim veniam, quis nostrud exercitation ullamco laboris nisi ut aliquip ex ea commodo consequat.

1.2 Zielstellung

Duis aute irure dolor in reprehenderit in voluptate velit esse cillum dolore eu fugiat nulla pariatur.

2 Grundlagen: Autorschaft und Künstliche Intelligenz

2.1 Historischer und philosophischer Begriff der Autorschaft

Heutzutage, sowie seit der Neuzeit und insbesondere im Zuge der Aufklärung und der, im späten 18. Jahrhundert aufkommenden romantischen Genieästhetik, beherrscht die Rolle des Autors den Diskurs von fast jedem erdachten Werk (vgl. Barthes, *Der Tod des Autors*). Im Folgenden soll das Autorschaftsverständnis untersucht werden, indem auf die Produktion eines kreativen Werks eingegangen wird. Zum Einen durch ein schöpferes Individuum oder durch die Kreation in kollektiver Form. Zudem werden die damit verbundenen Konzepte von Originalität, Inspiration und geistiges Eigentum behandelt, um den Einfluss von KI auf das Thema Autorschaft zu diskutieren.

2.1.1 Das schöpferische Individuum

Künstliche Intelligenz stört die Diskussionen rund um Autorschaft, indem die Fragen, wer ein Werk geschaffen hat und wie es geschaffen wurde, neu betrachtet werden müssen. Nach Immanuel Kants *Kritik der Urteilskraft* entwickelt sich ein Verständnis von ästhetischer Autorschaft, welche untrennbar mit dem schöpferischen Individuum verbunden ist. Ästhetische Autorschaft setzt ein intentionales und verantwortbares Handeln voraus. Somit beginnt Autorschaft nicht nur wenn ein Werk entsteht, sondern diesem Werk ein Ausdruck eines Subjekts verliehen werden kann. Ein zentrales Konzept, welches Kant in diesem Prozess beschreibt, ist das Genie. Es sei ein natürliches Talent "durch welches die Natur der Kunst die Regel gibt". Demnach wird dem Schöpfer eines Werks von Kant mehr vorausgesetzt als bloße Regelanwendung oder Nachahmung, sondern eine originäre schöpferische Leistung. Ein solche Leistung lässt sich nicht vollständig rationalisieren oder in explizite Anweisungen überführen. Des Weiteren muss jenes Genie in der Lage sein, mithilfe von Einbildungskraft und Verstand, neue ästhetische Gedanken hervorzubringen.

2.1.2 Kollektive Kreativität

Während Kant Autorschaft stark an das Individuum bindet, problematisieren Michel Foucault und Roland Barthes diese Vorstellung grundlegend. Beide lösen die Idee des Autors als originäre Quelle von Bedeutung auf, wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten.

Barthes argumentiert, dass ein Text nicht als Ausdruck innerer Intentionalität des Autors zu verstehen sei, sondern als „Gewebe aus Zitaten“, das aus kulturellen, sprachlichen und historischen Bezügen besteht. Bedeutung entsteht demnach nicht im Akt des Schreibens, sondern im Lesen und im jeweiligen Kontext der Rezeption. Der Autor verliert seine privilegierte Stellung als Sinnstifter.

Foucault geht einen Schritt weiter, indem er den Autor nicht als natürliche Person, sondern als Funktion des Diskurses beschreibt. Die Autorfunktion erfüllt gesellschaftliche Aufgaben wie Zuschreibung, Verantwortungszuteilung, Kanonisierung und Kontrolle von Diskursen. Autorschaft entsteht dort, wo Zurechenbarkeit notwendig ist, nicht dort, wo kreative Produktion faktisch stattfindet.

Diese Perspektiven machen deutlich, dass kreative Werke stets in kollektiven Zusammenhängen entstehen: Sie greifen auf bestehende Diskurse zurück, reproduzieren kulturelle Muster und werden erst im sozialen Raum mit Bedeutung versehen. Kreativität ist somit nie rein individuell, sondern strukturell eingebettet.

Für KI bedeutet dies jedoch keine Aufwertung zur Autorschaft. Zwar operieren KI-Systeme paradigmatisch kollektiv, gespeist aus großen Datenmengen kultureller Artefakte, doch fehlt ihnen der Selbstbezug, der für die Autorfunktion zentral ist. KI kann weder Verantwortung tragen noch als diskursives Subjekt auftreten. Autorschaft bleibt daher eine menschliche Zuschreibungspraxis, auch wenn die Produktion selbst zunehmend kollektiv und technisch vermittelt ist.

2.1.3 Originalität, Inspiration und geistiges Eigentum

Die Konzepte Originalität und Inspiration sind historisch eng mit dem Ideal des schöpferischen Individuums verbunden. Bei Kant ist Originalität ein zentrales Merkmal des Genies: Ein Werk gilt als originell, wenn es nicht bloß bestehende Regeln reproduziert, sondern neue hervorbringt. Inspiration ist dabei kein mystischer Akt, sondern Ausdruck freier schöpferischer Tätigkeit.

Im Kontext Künstlicher Intelligenz geraten diese Begriffe unter Druck. KI-Systeme erzeugen Inhalte, die neu erscheinen, ohne originär im kantischen Sinne zu sein. Ihre Leistungen basieren auf der Rekombination vorhandener Daten, nicht auf autonomer Regelsetzung. Originalität verschiebt sich dadurch von einem ontologischen zu einem funktionalen Kriterium: Neu ist, was als neu wahrgenommen wird.

Hier bietet der Utilitarismus von John Stuart Mill einen ergänzenden Zugang. Mill bewertet Handlungen nicht nach ihrer inneren Motivation, sondern nach ihren Folgen. Übertragen auf kreative Werke bedeutet dies, dass der moralische und rechtliche Status eines Outputs weniger von seiner Entstehung als von seinem gesellschaftlichen Nutzen abhängt. Ein Werk ist relevant, wenn es zur Förderung von Wissen, Wohlstand oder kultureller Entwicklung beiträgt.

Diese Perspektive ist besonders für Fragen des geistigen Eigentums relevant. Während Kant Autorschaft als Ausdruck personaler Freiheit begreift, erlaubt Mill eine stärker pragmatische Betrachtung: Schutzrechte können gerechtfertigt sein, wenn sie insgesamt positive Folgen haben, etwa durch Anreize für kreative Produktion. Im Fall von KI stellt sich daher weniger die Frage, ob sie originell „schafft“, son-

dern ob und wie ihre Nutzung reguliert werden sollte, um gesellschaftlichen Nutzen zu maximieren, ohne menschliche Urheberrechte zu untergraben.

Originalität, Inspiration und geistiges Eigentum erscheinen somit nicht als feste Eigenschaften eines Werkes, sondern als normative Zuschreibungen, die im Spannungsfeld zwischen individueller Autorschaft, kollektiver Kreativität und gesellschaftlichem Nutzen neu ausgehandelt werden müssen.

3 Technische Perspektive: Autorschaft in der algorithmischen Kreativität

Aufbauend auf den philosophischen Grundlagen und der technischen Funktionsweise generativer KI untersucht dieses Kapitel, wie sich die Autorschaft aus technischer Perspektive durch algorithmischer Kreativität verändert. Im Fokus steht die Generierung durch KI-Systemen: Wie wird aus einem Prompt ein Output, welche Akteure und Komponenten wirken daran mit, und warum erschweren Intransparenzen (Black Boxen) sowie die Mensch-Maschine-Kooperation eine eindeutige Zuschreibung?

3.1 Der kreative Prozess in KI-Systemen

Die Generierung eines KI-basierten Werkes lässt sich vereinfacht als Dreischritt beschreiben: *Prompt* → *Modell* → *Output*. Anders als bei klassischer Werkschöpfung sind dabei mehrere technische Komponenten beteiligt, die das Ergebnis mitprägen.

3.1.1 Von der Eingabe zur Ausgabe: Die technische Pipeline

Der Prozess beginnt mit dem *Prompt* als Eingabe durch einen menschlichen Nutzer. Er setzt den Rahmen für den zu generierenden Inhalt: bei Textgeneratoren oft als kurze Anweisung (z. B. „Schreibe ein Gedicht über den Winter“), bei Bildgeneratoren häufig als detaillierte Beschreibung von Stil, Motiv und Atmosphäre.

Die Transformation erfolgt im *Modell*, einem neuronalen Netzwerk mit vielen Parametern, die während des Trainings aus großen Datensätzen statistische Muster gelernt haben. Je nach Modelltyp (z. B. Transformer oder Diffusionsmodell) entsteht der Output schrittweise, etwa Wort für Wort oder durch Umwandlung von Rauschen in ein Bild.

Der *Output* ist das generierte Werk (Text, Bild, Musik etc.). Dieser ist in der Regel nicht deterministisch: Selbst bei gleichen Prompts können unterschiedliche Ergebnisse entstehen, da viele Modelle auf Zufallselemente (Sampling) setzen.

3.1.2 Technische Urheberschaft: Daten, Algorithmen und Modelle als “Mit-Autoren”

Aus technischer Sicht wird die Urheberfrage komplex, weil mehrere Komponenten den Output beeinflussen. Mindestens vier Akteure bzw. Entitäten sind beteiligt:

1. **Die Trainingsdaten:** Modelle lernen aus großen Datensätzen, die häufig auch urheberrechtlich geschützte Inhalte enthalten. Dadurch können Stil- und Strukturmerkmale als statistische Muster in die Generierung einfließen.

2. **Die Entwickler:** Architektur, Trainingsverfahren und Sicherheitsmechanismen setzen den technischen Rahmen, innerhalb dessen generiert wird.
3. **Das trainierte Modell:** Als ausführende Instanz transformiert es den Prompt in einen Output; es handelt dabei ohne Bewusstsein oder Intentionalität.
4. **Der Nutzer:** Prompting, Auswahl und Iteration steuern Richtung und Qualität des Ergebnisses.

Diese Vielschichtigkeit begünstigt eine *verteilte Urheberschaft*: Das Werk entsteht als Ergebnis einer Kette technischer und menschlicher Entscheidungen, ohne klaren singulären Schöpfer.

3.2 Transparenz und Nachvollziehbarkeit

Ein zentrales Problem ist die mangelnde Transparenz vieler Modelle. Die Black-Box-Problematik meint hierbei, dass selbst Entwickler oft nicht erklären können, warum ein Modell genau diese Ausgabe erzeugt.

Neuronale Netzwerke arbeiten mit Gewichtungen, die im Training angepasst werden. Der Parameterraum ist so komplex, dass interne Entscheidungswege kaum direkt interpretierbar sind. Welche Merkmale aus Trainingsdaten zu einer konkreten Ausgabe beigetragen haben, bleibt häufig unklar.

Das erschwert die Zuschreibung von Autorenschaft: Wenn der Entstehungsweg nicht nachvollziehbar ist, lassen sich Beiträge von Daten, Algorithmus und Prompt nur schwer abgrenzen. Ebenso wird die Bewertung heikel, etwa ob unzulässig nahe Reproduktionen entstehen oder ob die menschliche Steuerung als eigenständige Leistung gilt.

XAI-Ansätze versuchen, Modelle teilweise erklärbarer zu machen, etwa durch Visualisierungen (z. B. Attention-Maps) oder vereinfachte Ersatzmodelle. Für Autorschaftsfragen könnten solche Methoden helfen, Einflüsse besser abzuschätzen, auch wenn vollständige Transparenz selten erreichbar ist.

3.2.1 Bedeutung für die Zuschreibung von Autorenschaft und die Mensch-Maschine-Kooperation

Transparenz ist nicht nur technisch, sondern auch normativ relevant. Ohne Nachvollziehbarkeit wird es schwierig, Begriffe wie Intentionalität oder Originalität sinnvoll auf KI-Outputs zu beziehen. Zugleich wird die Idee eines klar identifizierbaren Autors fragiler: Die Werkgenese ist verteilt und oft intransparent. Das spricht für Autorschaftskonzepte, die mehrere Beiträge und Verantwortlichkeiten mitdenken.

Diese Unschärfe verstärkt sich in der Praxis durch Mensch-Maschine-Kooperation. KI-Tools verschieben Rollen im kreativen Prozess: Statt alleiniger menschlicher Produktion entsteht *Co-Creation*, in der Mensch und System gemeinsam zum Ergebnis beitragen. Der Mensch wird dabei häufig zum *Kurator*, der Vorgaben formuliert, Varianten auswählt und iterativ verfeinert. Diese Tätigkeit erfordert kreative Kompetenzen (Prompts, Auswahl, Integration), unterscheidet sich aber von klassischer Produktion, weil Kontrolle und Ausgestaltung teilweise in das System verlagert werden.

Damit verändert sich auch das Verständnis von Kreativität. KI-Systeme haben kein Bewusstsein und arbeiten statistisch, erzeugen aber Outputs, die als kreativ oder sogar „originell“ wahrgenommen werden. Kreativität lässt sich dadurch stärker als Eigenschaft von Prozess und Ergebnis verstehen, nicht nur als Ausdruck bewusster Intention. Gleichzeitig verschieben sich Anforderungen an kreative Berufe

(z.B. Prompting, Verständnis von Modellgrenzen, kritische Integration), während Standardisierung und Homogenisierung drohen, wenn viele auf dieselben Modelle zurückgreifen.

3.3 Zwischenfazit: Technische Rekonzeption der Autorschaft

Die technische Analyse zeigt: Werkgenese ist nicht mehr eindeutig einer einzelnen Person zuzuordnen, sondern verteilt sich auf Trainingsdaten, Entwicklerentscheidungen, das trainierte Modell und die Nutzersteuerung.

Die Black-Box-Problematik verschärft dies, weil Beiträge einzelner Komponenten schwer bewertbar sind. Ohne Transparenz bleibt unklar, wie „neu“ ein Output ist und wie stark er Muster rekombiniert. Zugleich verschiebt Co-Creation die menschliche Rolle vom alleinigen Schöpfer hin zum Kurator, der Prozesse steuert und Ergebnisse auswählt. Das verlangt eine Neubewertung dessen, was als kreative Leistung gilt.

Technisch betrachtet sind KI-generierte Werke das Resultat eines verteilten, oft intransparenten Prozesses, der klare Zuschreibungen erschwert. Damit verschieben sich auch die Anschlussfragen: Verantwortung, Eigentum an Ideen und faire Anerkennung — Themen, die im nächsten Kapitel ethisch vertieft werden.

4 Ethische Perspektive: Moralische Verantwortung und geistige Integrität

Das vorherige Kapitel hat gezeigt, wie KI-generierte Inhalte entstehen und warum dabei oft eine verteilte Urheberschaft naheliegt. Dieses Kapitel fragt nach der ethischen Bewertung: Welche moralischen Ansprüche sind mit Autorschaft verbunden, wenn kreative Ergebnisse zunehmend über statistische Modelle zustande kommen?

Im Mittelpunkt stehen drei Fragen: (1) In welchem Sinn kann man von Eigentum an Ideen oder Stilen sprechen? (2) Welche Maßstäbe gelten für KI-gestützte Kreativität zwischen individueller Autonomie und gesellschaftlichem Nutzen? (3) Wie lassen sich Plagiat, Fairness und Anerkennung beurteilen, wenn KI-Systeme auf viele Vorleistungen zurückgreifen, die für Nutzende kaum sichtbar sind?

4.1 Eigentum an Gedanken und Ideen

Der Begriff „geistiges Eigentum“ suggeriert, dass Ideen oder Ausdrucksformen ähnlich wie materielle Güter exklusiv kontrolliert werden können. Ethisch trägt diese Analogie nur begrenzt, weil Ideen nicht rivalisierend sind. Dennoch kann ihre Nutzung durch Dritte Nachteile erzeugen, etwa durch entgangene Anerkennung oder schlechtere Verwertungschancen.

Damit verschiebt sich die moralische Frage: weniger Besitz an Ideen, mehr Ansprüche aus kreativer Arbeit. Typisch sind Anerkennung, begrenzte Kontrolle (z.B. Schutz vor Täuschung) und in manchen Fällen Kompensation, wenn Dritte systematisch wirtschaftlich profitieren.

4.1.1 Ideen, Stile und Ausdruck: Was ist moralisch schutzwürdig?

Für die Bewertung hilft eine Unterscheidung zwischen abstrakten Ideen, konkreten Ausdrucksformen und Stilen. Abstrakte Ideen gehören meist zum gemeinsamen kulturellen Vorrat; eine exklusive Zuord-

nung würde kulturelle Weiterentwicklung eher bremsen.

Konkrete Ausdrucksformen sind enger an die Arbeit (und oft an die Person) gebunden. Stile liegen dazwischen: Sie sind erlernt und geteilt, zugleich aber für viele Kreative zentral. Generative KI verschärft die Spannung, weil Stilmerkmale schnell und massenhaft reproduziert werden können. Problematisch wird das besonders, wenn Stilkopien Verwechslung nahelegen oder von der Reputation einer Person profitieren.

4.1.2 Kollektive Wissensproduktion als Vergleichsfolie

Ein zweiter Blick ergibt sich aus kollektiver Wissens- und Kulturproduktion (z.B. Open Source oder Remix-Kulturen). Dort ist Nutzung häufig erlaubt, aber an Regeln gebunden, etwa Namensnennung oder Transparenz.

KI-Training baut ebenfalls auf Beiträgen vieler auf, allerdings meist ohne bewusstes Kooperationsverhältnis. Inhalte werden häufig ohne Wissen der Urheber in Trainingsdaten aufgenommen. Daraus ergibt sich ein Legitimationsproblem: Selbst wenn Outputs keine 1:1-Kopien sind, profitieren Systeme von fremden Vorleistungen, ohne dass Betroffene verlässlich informiert, beteiligt oder bei kommerzieller Nutzung angemessen kompensiert werden.

4.2 Ethik der Kreativität

Um moralische Maßstäbe zu ordnen, helfen drei Perspektiven: deontologische Ethik (Pflichten und Rechte), utilitaristische Abwägungen (Folgen und Nutzen) und eine informationsethische Perspektive (KI als Teil eines Informationsökosystems).

4.2.1 Deontologische Sicht: Respekt vor geistiger Autonomie

Deontologische Ansätze betonen, dass Menschen nicht bloß als Mittel für fremde Zwecke behandelt werden sollen. Übertragen auf kreative Arbeit heißt das: Schaffende sind nicht nur „Datenlieferanten“. Wenn ihre Inhalte ohne Wissen und Zustimmung in großem Stil für kommerzielle Systeme genutzt werden, wirkt das schnell wie Instrumentalisierung.

Zugleich ist kulturelle Bezugnahme nicht per se unethisch; Kunst und Wissenschaft leben von Zitaten und Weiterentwicklungen. Problematisch wird es dort, wo Nutzung verdeckt geschieht und Herkunft unsichtbar bleibt. Ein pragmatisches Minimalkriterium ist daher: Transparenz (soweit möglich), keine Täuschung und eine Praxis, welche Wert auf Anerkennung legt.

4.2.2 Utilitaristische Sicht: Gesellschaftlicher Nutzen vs. individueller Verlust

Utilitaristische Ansätze fragen nach Folgen. Generative KI kann Hürden senken und neue Ausdrucksformen ermöglichen (z. B. mehrsprachige Texte, Visualisierungen ohne Spezialausbildung) und damit gesellschaftlichen Nutzen stiften.

Dem stehen Risiken gegenüber: Verdrängung, weniger Vertrauen in Originalität und Konzentration auf Wertschöpfung. Entscheidend ist die Verteilung von Nutzen und Lasten. Eine utilitaristische Rechtferti-

gung ist daher stärker, wenn es Ausgleichsmechanismen gibt, z.B. Vergütung, realistische Opt-out/Opt-in-Optionen oder verlässliche Kennzeichnung und Transparenz.

4.2.3 Daten- und Informationsethik: Verantwortung im Informationsökosystem

Eine dritte Perspektive betrachtet generative KI als Teil eines Informationsökosystems, in dem Datenflüsse, Macht und Verantwortung neu verteilt werden. Kreative Inhalte werden dabei auch zum Rohstoff des Lernens.

Zentral sind zwei Punkte: epistemische Integrität (Nachvollziehbarkeit von Entstehung und Quellenlage) und Governance (wer entscheidet über Trainingsdaten, Grenzen, Schutzmechanismen). Je stärker diese Entscheidungen bei privaten Plattformen liegen, desto wichtiger sind transparente Regeln und nachvollziehbare Standards.

4.3 Plagiat, Fairness und Anerkennung

Viele Debatten über KI-Kreativität laufen auf den Plagiatsvorwurf hinaus. Wichtig ist: Plagiat ist nicht nur eine juristische Kategorie, sondern auch ein moralischer Vorwurf.

4.3.1 Ab wann wird algorithmische Inspiration zu Ideendiebstahl?

Inspiration gehört zu kreativer Arbeit dazu. Moralisch problematisch wird Aneignung vor allem dann, wenn Übernahmen sehr spezifisch sind oder ihre Herkunft verschleiert wird.

Bei KI-Systemen ist die Bewertung schwieriger, weil Nutzende oft nicht einschätzen können, wie nah ein Output an bestehenden Werken liegt. Die Verantwortung verteilt sich daher auf mehrere Akteure: Modellbetreiber (Schutzmechanismen/Transparenz), Nutzende (Prüfung/Kennzeichnung) und Organisationen (klare Regeln im professionellen Einsatz).

4.3.2 Stilkopien, Remixing und algorithmische Collage

Stilkopien sind ein Grenzfall: Sie können Hommage sein, aber auch Reputation ausnutzen. Entscheidend sind Intention und Kontext. Täuschungsnah wird es besonders dann, wenn Stil gezielt als Ersatzprodukt eingesetzt wird („im Stil von X“) und Verwechslung nahelegt.

Remixing und Collage sind moralisch eher akzeptiert, wenn Transformation erkennbar ist und Bezugnahmen nicht verschleiert werden. KI-Outputs wirken oft transformativ, lösen sich aber von sichtbarer Quellenpraxis; dadurch entsteht ein Anerkennungsproblem.

4.3.3 Fairness als Anerkennungs- und Verfahrensfrage

Fairness betrifft in diesem Kontext nicht nur das Ergebnis (wer bekommt Geld oder Ruhm), sondern auch das Verfahren (wie kommen Systeme zu ihren Outputs). Drei Fairness-Dimensionen sind besonders relevant:

1. **Anerkennungsfairness:** Kreative Vorleistungen sollten nicht strukturell unsichtbar gemacht werden. Wo individuelle Zuschreibung nicht möglich ist, sind zumindest transparente Regeln und klare Kennzeichnung wichtig.

2. **Kompensationsfairness:** Wenn aus kreativen Ökosystemen systematisch Wert extrahiert wird, stellt sich die Frage nach Beteiligungs- oder Vergütungsmodellen, insbesondere bei kommerzieller Nutzung.
3. **Teilhabefairness:** Kreative sollten reale Optionen haben, sich zu beteiligen oder sich zu entziehen (Opt-in/Opt-out), und ihre Interessen sollten in Governance-Strukturen berücksichtigt werden.

Für akademische und professionelle Kontexte folgt daraus ein Integritätsgebot: KI-Nutzung sollte so dokumentiert werden, dass Eigenleistung und maschinelle Unterstützung nachvollziehbar bleiben. Ziel ist weniger ein pauschales Verbot als die Vermeidung von Täuschung und eine möglichst faire Anerkennung.

4.4 Zwischenfazit: Autorschaft als moralische Verantwortung

Die ethische Perspektive zeigt: Autorschaft umfasst im KI-Zeitalter moralische Ansprüche und Pflichten - insbesondere Anerkennung von Vorleistungen, Respekt vor geistiger Autonomie sowie faire und transparente Verfahren.

KI verschiebt die Bedingungen, weil Vorleistungen zu Trainingsressourcen werden und Quellenbezüge im Output oft unsichtbar bleiben. Die zentrale Aufgabe ist daher weniger, KI zum „Autor“ zu erklären, sondern Verantwortlichkeiten im Ökosystem zu klären (Betreiber, Nutzende, Schaffende) und Regeln für Transparenz, Kennzeichnung und Integrität zu entwickeln.

Quellenverzeichnis

Nachname, vorname und vorname Nachname (2025). „title“. In: *Journal Name* 10.2, S. 100–110. DOI:
10.1234/example.doi.

Eigenständigkeitserklärung

Aufteilung der Inhalte

Kapitel	Verfasser
---------	-----------